VII. The trance state in inebriety, its medico legal relations by P. D. Crothers. Hartford 1882. Ref. Pelman.

Aus Amerika kommen seit einiger Zeit eine Menge von psychiatrischen Abhandlungen zu uns herüber, deren Lectüre eine sehr gemischte Empfindung bei uns zurücklässt. Es fehlt ihnen nicht an Frische und Geschick, wohl aber meist an wissenschaftlicher Vertiefung, und manche derselben sind geradezu geeignet, ein bedenkliches Kopfschütteln hervorzurufen.

Unwillkürlich drängt sich uns der Verdacht auf, als ob die Lorbeeren Edison's auch seine psychiatrischen Collegen in der Ruhe störten und zwangsweise zu Entdeckungen antrieben.

Eine derartige Entdeckung ist der „trance“ Beard's, und es ist

geradezu staunenswerth, was der trance nicht alles machen soll, und was ihm in die Schuhe geschoben wird.

Unter trance versteht Beard, der übrigens zu dem vorstehenden Schriftchen eine Einleitung geschrieben hat, die Concentration der Nervenkraft nach einer Richtung hin mit gleichzeitiger Aufhebung derselben nach anderen Richtungen. Doch braucht der Aufhebung nicht immer eine gleichzeitige Concentration zu entsprechen. Das Wesentliche ist, dass die Nerventhätigkeit in ihrer Aeusserung beschränkt und in einer Richtung aufgehoben ist, wo sie in normalem Zustande besteht. Charakteristisch für diese Zustände ist die mangelnde Erinnerung, obwohl während derselben Handlungen von scheinbarer Ueberlegung und Zweckmässigkeit begangen werden können.

Im Grunde begegnen wir in der trance einem alten Bekannten, und es ist nur eine abweichende Bezeichnung für eine Reihe von Zuständen, die man bisher unter dem Namen der Ekstase, des Somnambulismus u. dergl. beschrieben hatte, und die man neuerdings immer mehr und mehr in den erweiterten Begriff der Epilepsie hineinzieht, wohin sie wahrscheinlich ihrem grossen Theile nach auch hingehören.

Beard, der ihnen seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt hat, betrachtet sie mehr als eine Art von natürlichem Somnambulismus, während dessen die Handlungen automatisch und ohne eine Erinnerung zu hinterlassen vor sich gehen, obgleich sie an und für sich nicht unbewusst sind.

Sie können ebensowohl auf natürlichem als auf künstlichem Wege hervorgebracht werden; auf natürlichem Wege durch sehr viele verschiedene Ursachen, geistige und körperliche Einflüsse, vereint oder einzeln einwirkend, Kopfverletzungen, Gehirnkrankheiten, wie Epilepsie, Hysterie, Geistesstörung oder einfache Neurasthenie, mächtige Gemüthseindrücke, wie Erwartung, Furcht und vor allem Verwunderung können diese automatischen Erscheinungen eben so gut hervorrufen wie der Alkohol.

Crothers will diese Art von transitorischer Bewusstseinsstörung demnach besonders häufig bei Gewohnheitstrinkern beobachtet haben.

Wenn Crothers seine Studie damit beginnt, dass vor ihm über diese Zustände bei Trinkern noch nichts bekannt oder veröffentlicht worden sei, so befindet er sich hierin im Irrthum, denn dies ist wohl der Fall.

Ganz ähnliche Beobachtungen, wie die seinigen, finden sich schon bei Brierre de Boismont, Sur la folie des ivrognes (Ann. méd. psych. 1852) und andere sind bei Friedreich (Centralarchiv), Casper u. a. m. erwähnt.

Was aber vor ihm noch Niemand behauptet hat ist, dass sie ein ganz gewöhnliches Symptom der Trunksucht bildeten, und sich bei allen chronischen Formen derselben mehr oder weniger ausgebildet vorfinden.

Ich muss diese Ausdehnung des an und für sich möglichen Vorkommens bestreiten, und ebenso entschieden muss ich mich gegen die Schlüsse wenden, die Crothers namentlich nach der gerichtlich-medizinischen Seite hin daraus zieht.

Ganz gewiss wird man ihm darin beistimmen, dass diese Zustände da, wo sie vorkommen, das Zeichen einer tiefen Störung in der Function der Hirnrinde sind, den Verstand in Mitleidenschaft ziehen und eine Beeinträchtigung der Zurechnungsfähigkeit bedingen, aber deshalb in jedem Säufer einen Geisteskranken zu sehen und das einfache Factum der Neigung zu geistigen Getränken als juristische Unzurechnungsfähigkeit hinstellen, das ist doch etwas stark.

Zwar sagt Beard an einer anderen Stelle (On the problems on insanity 1880), dass die Nervenkrankheit Trunksucht zu dem Laster des Trinkens in demselben Verhältniss stehe, wie etwa die Pocken zur Epilepsie, und dass beide, das Laster (vielleicht können wir hier nach Nasse's Vorgang zur besseren Unterscheidung dem Ausdrucke „Trunkfälligkeit“ den Vorzug geben) und die Krankheit nichts mit einander gemein hätten als den Missbrauch desselben Mittels. Diese Unterscheidung ist etwas fein, und es wäre wohl richtiger die Sache so darzustellen, dass bei einem Theile der Trinker die erste Veranlassung zum Missbrauch des Alkoholes in krankhaften Zuständen des Nervensystems zu suchen sei, die man sich als ererbte oder als eine später erworbene Anlage vorstellen kann.

Für die Amerikaner nur diese krankhafte Form gelten zu lassen und das Laster den übrigen Völkern zuzuweisen, wie Beard dies thut, ist gewiss patriotisch, ob aber auch richtig, wäre doch erst zu untersuchen.

Hiernach dürfte auch die Behauptung, der eingeborene Amerikaner sei der mässigste Mensch von der Welt und die Unmässigkeit käme eigentlich nur bei den eingewanderten Europäern vor, zunächst einigem Zweifel von unserer Seite begegnen. Was man sonst so von derartigen

Dingen zu Ohren bekommt, entspricht diesen Angaben so wenig als nur möglich.

Wir begegnen übrigens dieser Neigung, die ganze Trinkerfrage auf das Gebiet der Psychosen hinüberzuspielen, vielfach und zwar vorzugsweise in amerikanischen Kreisen, und ich glaube, dass diese Ansicht nicht am wenigsten practischen Erwägungen ihre Entstehung verdankt.

Man ist dort zuerst damit vorgegangen, die Gewohnheitstrinker einer besonderen Behandlung zu unterziehen und eigene Trinkerasyile für sie zu errichten. Die Existenzfähigkeit dieser Asyle ist aber wesentlich an die gesetzliche Möglichkeit gebunden, die Trinker nöthigenfalls zwangsweise dorthin verbringen und dort behalten zu können. Beides hat seine grossen Schwierigkeiten und würde sehr vereinfacht werden, wenn man mit den Trinkern ebenso verfahren dürfte, wie dies mit den Geisteskranken geschieht.

Nach diesem Ziele strebt denn auch mit schönem Eifer unser Autor.

Jeder Trinker, so sind seine Schlüsse, leidet an Zuständen der Bewusstlosigkeit, die offenbar Zeichen eines krankhaft veränderten Gehirns sind. Folglich ist er als Geisteskranker zu betrachten und dementsprechend zu behandeln, und folglich ist er gerichtlich unzurechnungsfähig.

Diese Verminderung seiner rechtlichen Verantwortlichkeit erhöht andererseits die eigene Pflicht, sowie die des Staates, für seine Heilung und Sicherstellung Sorge zu tragen, und es muss gestattet sein, ihn nöthigenfalls hierzu mit Gewalt zu zwingen, wenn er es nicht freiwillig thut.

Was jetzt schon für Amerika gilt, wird und muss auch bald für uns zu einer brennenden Frage werden, und alsdann wird die gesetzliche Regelung nicht die wenigsten Schwierigkeiten machen.

Eine möglichst eingehende und vorurtheilsfreie Untersuchung aller einschlägigen Verhältnisse kann daher nur erwünscht sein, mit solchen Schlagwörtern aber, dass jeder Trinker von vornherein ein Geisteskranker sei, wird sicherlich nur geschadet.

Immerhin aber enthalten die Darstellungen des Verfassers eine Aufforderung für uns, seine Behauptungen durch neue Untersuchungen zu prüfen, und darum habe ich eine Schrift hier zur Sprache gebracht, die ihren Hauptvorzug in ihrem guten Willen hat.